



Judith Stander-Dulisch: *Glaubenskrisen, Neue Religionen und der Papst. Religion in „Stern“ und „Spiegel“ von 1960 bis 2014. Bielefeld: transcript 2018, 482 Seiten, 49,99 Euro.*

Wohl keine Frage in einem deutschsprachigen literarischen Werk hat solch eine Wirkmächtigkeit entfaltet und sich so fest in unser kollektives, kulturelles Bewusstsein eingebrennt, wie diese: „Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“ – mittlerweile sogar einen Gattungsbegriff bezeichnende – Gretchenfrage. Würde Margarete Heinrich Faust im 21. Jahrhundert dieselbe Frage stellen, so würde seine Antwort vermutlich nicht anders ausfallen, als Gretchen im 1808 veröffentlichten „Faust I“ gleich im Anschluss an ihre Frage vermutet: „Du bist ein herzlich guter Mann, allein ich glaub, du hältst nicht viel davon.“ Denn die Einstellung, die Johann Wolfgang von Goethes Faust von heute gegenüber der Religion entwickelt hätte, wäre wohl maßgeblich geprägt von einer überwiegend negativen medialen Repräsentation von Religion.

Missbräuche, Finanz-Skandale, überholte Geschlechterbilder und das Unvermögen zu Reformen: Ganz im Sinne der Nachrichtenwerttheorie, die *bad news* als *good news* deklariert, scheint der mediale Diskurs über die katholische Kirche in Deutschland von Negativschlagzeilen dominiert zu sein. Davon betroffen ist aber nicht nur die katholische Kirche. Auch der Islam wird medial überwiegend negativ kontextualisiert. Für Judith Stander-Dulisch, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum, ist das Anlass genug, einmal genauer hinzusehen:

Stander-Dulischs Dissertation ist in der Medienlinguistik verortet und versucht religionswissenschaftliche wie linguistische Desiderate zu schließen.

Wie berichten die beiden einflussreichsten deutschen Nachrichtenmagazine über Religion? Um diese Forschungsfrage zu beantworten, hat Stander-Dulisch religionsbezogene Titelseiten und Titelgeschichten des „Stern“ und „Spiegel“ im Zeitraum von 1960 bis 2014 untersucht. Und auch wenn manches Ergebnis ihrer Dissertation niemanden wirklich überraschen dürfte, so sind ihre vielschichtige, interdisziplinäre Vorgehensweise und die Tiefe ihrer Analyse besonders hervorzuheben.

Stander-Dulischs Dissertation ist in der Medienlinguistik verortet und versucht gleichermaßen religionswissenschaftliche wie linguistische Forschungsdesiderata zu schließen. Um herauszufinden, „welche religiösen Themen auf den Titelseiten der Magazine *Stern* und *Spiegel* [...] verhandelt wurden“ und „wie

durch visuelle und sprachlich-kommunikative Mittel *Perspektivierungen bzw. Haltungen* konstruiert werden“ (S. 84) modifiziert die Autorin in methodischer Hinsicht die Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger durch Konzeptionen der Linguistischen Diskursanalyse und bedient sich außerdem am „Werkzeugkoffer‘ der *Grounded Theory*“ (S. 85). Aus der Analyse von insgesamt 504 Titelseiten der beiden Nachrichtenmagazine, in denen Religion als Titel- oder Nebentitel repräsentiert wird, ergeben sich die Diskursstränge „Neue religiöse Bewegungen“ und „Alternative Medizin“ für den Stern sowie „Glaubensfragen“ und „Papst und Sexualität“ für den Spiegel. Exemplarisch für jeden der vier auf der Makroebene ermittelten Diskursstränge untersucht die Autorin jeweils drei Artikel, die sie anhand von Zeit- und Kontrastlinien ausgewählt hat. Zur Untersuchung der Sprache und der Sprache-Bild-Bezüge auf der Mikroebene entwickelt Stander-Dulisch unter anderem auf Basis der Kriterien der Feinanalyse nach Jäger ein Drei-Schritt-Modell und legt so den institutionellen Rahmen, die Text-Oberfläche sowie die sprachlich-rhetorischen Mittel und Strategien offen. Um Unterschiede in der Beschaffenheit der Titelblätter und der sprachlich-visuellen Konzeption herauszuarbeiten, vergleicht sie abschließend die Darstellung dreier Papstwahlen in beiden Magazinen. Den Fokus auf „Stern“ und „Spiegel“ begründet die Autorin damit, dass es sich bei diesen Nachrichtenmagazinen „um zwei der auflagenstärksten Wochenmagazine Deutschlands“ (S. 96) handelt, sie als Leitmedien den öffentlichen Diskurs über Religion in besonderer Weise prägen.

Stander-Dulisch kommt unter anderem zu dem Ergebnis, „dass Religion auf den Titelseiten der beiden untersuchten Zeitschriften alles andere als unsichtbar, sondern höchst sichtbar repräsentiert wird“ (S. 409). Ereignisse wie die Iranische Revolution 1979 und die Anschläge des 11. September 2001 haben zu einer Zunahme der Titelseiten mit Religionsbezug geführt. Während der „Spiegel“ insgesamt eher kirchenpolitische Titelthemen aufweist, akzentuiert der „Stern“ auch neue religiöse Bewegungen und Spirituelles. Dass der Protestantismus auf den Titelseiten beider Magazine stark unterrepräsentiert ist, führt die Autorin auf die im Katholizismus stärker ausgeprägte massenmediale Anschlussfähigkeit zurück, die auf der Repräsentationsfigur des Papstes sowie religiösen Großveranstaltungen basiert. Auch zeigt die Dissertation wie eng gesellschaftliche

Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass Religion auf den Titelseiten der untersuchten Zeitschriften höchst sichtbar repräsentiert wird.

Veränderungen „und die daraus resultierende Medialisierung sowie der daraus entstehende Formenwandel von Religion“ (S. 410) miteinander verbunden sind.

Nicht nur wegen des langen Untersuchungszeitraums, der mit den 1960er Jahren als einer „Phase des Wandels, des Umbruchs, der Transformation, der Reform“ (S. 103) beginnt und aus forschungsökonomischen Überlegungen im Jahr 2014 endet, sondern auch durch das weit gefasste Religionsverständnis und die methodisch ebenso innovativ wie komplexe Vorgehensweise, hebt sich Stander-Dulichs Dissertation von der bisherigen kommunikationswissenschaftlichen Forschung zur medialen Repräsentation von Religion deutlich ab.

Korbinian Klinghardt, Eichstätt



Alexandra Borchardt: Mehr Wahrheit wagen. Warum die Demokratie einen starken Journalismus braucht. Berlin: Dudenverlag 2020, 201 Seiten, 18,00 Euro.

Irgendwo zwischen Fake News und Fake-News-Vorwürfen, zwischen Chancen und Gefahren des Internets, zwischen Information und Überinformation verlieren Menschen zunehmend ihr Vertrauen in herkömmliche Medien – oder haben es bereits verloren. Alexandra Borchardt beschreibt diesen Prozess als Entfremdung zwischen Journalist_innen und ihrem Publikum. Ihr Buch „Mehr Wahrheit wagen – Warum die Demokratie einen starken Journalismus braucht“ ist der Versuch, die internationale Krise des Journalismus ausgehend vom Verhältnis zu seinem Publikum zu denken. Sie untersucht, worin die Entfremdung besteht, ergründet deren vielfältige Ursachen und skizziert schließlich Wege einer erneuten Annäherung.

Borchardts Leistung besteht vor allem darin, dass sie die Probleme der Branche mit Kennerblick und gleichzeitig aus der nötigen Distanz beobachtet. Sie greift nicht zu monokausalen Erklärungsmustern, wie etwa der Digitalisierung als Alleinschuldigem. Borchardt diagnostiziert einleitend nicht eine Krise des Journalismus, sondern ein „Bündel an Krisen und Gefährdungen“ (S. 14). In den folgenden sieben Kapiteln versucht sie, diese Krisen auszumachen und in ein kompliziertes Netz von Ursachen und Wirkungen einzubetten. Dabei arbeitet Borchardt mit einer Fülle von Beispielen aus der Medienpraxis, mit Sternstunden und Skandalen des Journalismus in den vergangenen